

H e r m a n n L e h m a n n
8.7.1910 – 13.7.1985

Unser korrespondierendes Mitglied, Dr. Hermann Lehmann, emeritierter Professor der Klinischen Biochemie der Universität Cambridge in England, ist am 13. Juli 1985, 5 Tage nach seinem 75. Geburtstag an Herzversagen gestorben.

Geboren am 8. Juli 1910 als Sohn des Verlegers Paul Lehmann in Halle an der Saale, besuchte er die Schule in Halle und Dresden und studierte Medizin in Freiburg, Frankfurt, Berlin und Heidelberg. Er promovierte mit einer Arbeit über „Salzsäureproduktion im Säuglingsmagen“ und ging 1934 als Assistent an das Kaiser-Wilhelm-Institut von Otto Meyerhof in Heidelberg. Hier arbeitete er über den Stoffwechsel organischer Phosphatverbindungen in Muskelextrakten von Wirbeltieren und Wirbellosen. 1936 sah er sich aus politischen Gründen gezwungen, Deutschland zu verlassen, ein Entschluß, der ihm dadurch erleichtert wurde, daß er von F.G. Hopkins eingeladen wurde, nach Cambridge an das Biochemische Institut zu kommen. Hopkins war es auch, der ihn, als er bei Kriegsausbruch interniert wurde, bald aus dieser Situation herausholte.

Für seine weitere Entwicklung war zweierlei von Bedeutung: Erstens, daß er als Militärarzt während des Krieges und noch in den Jahren danach in Indien und in Uganda die Gesundheitsprobleme der Tropen kennenlernte, insbesondere auch in Uganda die Sichelzellanämie, und zweitens, die Entdeckung des Sichelzell-Hämoglobins als Ursache der Sichelzellanämie durch Pauling und Mitarbeiter 1949. Zu der Zeit war er Clinical Pathologist, also Laborarzt, am St. Bartholomews Hospital in London und sah dort viele solche Patienten und deren klinisch gesunde, heterozygote Verwandten. Er war fasziniert von dem Konzept der „Mole-

kularkrankheit“, dies um so mehr, als er gerade selbst einer solchen Erb-anomalie in Gestalt des Pseudocholinesterasedefekts auf der Spur war, und widmete bald seine Forschungsaktivität fast ausschließlich den Hämoglobinanomalien. Schon 1954, beim ersten internationalen Treffen der an diesem Gebiet Interessierten in Paris, galt er als Experte. 1963 wurde er an das Biochemische Institut der Universität Cambridge berufen und baute dort ein Unit für die Erforschung anomaler Hämoglobine auf.

Für Hermann Lehmann war Laborarbeit ein Vergnügen, wobei er viel Wert darauf legte, immer möglichst einfache, sozusagen narrensichere Methoden zu finden, die man auch Ungeübten überlassen konnte. Er verfügte über ebensoviel Phantasie wie über gesunden Menschenverstand und war darüber hinaus mit einem optimistischen Impetus begabt. War die Kombination dieser Eigenschaften bereits eine gute Voraussetzung, wissenschaftlichen Erfolg zu haben, so beruhte dieser nicht zuletzt auch auf seiner steten großzügigen Bereitschaft, anderen zu helfen, insbesondere den Klinikern, die etwas gefunden zu haben glaubten und nicht weiterkamen. Von allen Regionen der Welt bekam er Blutproben; viele Gäste kamen zu ihm, um für eine Weile in seinem Laboratorium zu arbeiten; er selbst reiste viel und telefonierte noch mehr. Auf diese Weise erwarb er sich nicht nur eine unübertroffene Kenntnis der Hämoglobin-Anomalien, sondern trug auch entscheidend zur Beschreibung und Analyse von mehr anomalen Hämoglobinen bei als irgendein anderer. Bei Publikationen aber überließ er die Ehre des ersten Autors stets dem, der den Patienten beobachtet hatte und deshalb zu ihm gekommen war.

Unbekannte Hämoglobinvarianten zu finden und sie zu analysieren, war aber nur der erste Schritt für ihn. Sein eigentliches Interesse galt einerseits der molekularen und der Populationsgenetik der anomalen Hämoglobine und ihrer Interaktion mit den verschiedenen Formen der Thalassämie und andererseits der Erklärung der bei manchen Hämoglobinvarianten vorhandenen funktionellen und klinischen Defekte aus der molekularen Anomalie, der Verminderung der Molekülstabilität und der Änderungen der Sauerstoffaffinität oder des Bohreffekts. Klassisch gewordene Arbeiten in dieser Hinsicht sind „Abnormal haemoglobins and the genetic code“ (1965, zusammen mit D. Beale) und „Molecular pathology of human haemoglobins“ (1968, zusammen mit M.F. Perutz), beide in „Nature“ publiziert. Die Möglichkeit der direkten Zusammenarbeit mit Perutz in Cambridge war zweifellos ein besonderer Glücksfall in dieser Hinsicht. Seine Bücher „Man's Haemoglobins“, zusammen mit R.G. Huntsman (1966, 2. Aufl. 1974), und „Abnormal Haemoglobins“, zusammen mit H.W. Carrell (1979) wurden Standardwerke. Die Gesamtzahl seiner Publikationen liegt über 500! Wissenschaftlich im Grenzge-

biet zwischen Biochemie und klinischer Hämatologie angesiedelt, war er ein Phänomen von Kompetenz und Ideenreichtum.

Zu seinen deutschen Kollegen knüpfte Hermann Lehmann gleich nach dem Krieg wieder Verbindungen an. Insbesondere entwickelten sich bald freundschaftliche Beziehungen mit denen, die sich mit Hämoglobin und Hämoglobinanomalien beschäftigten, und so hat sein Rat und nicht selten auch seine Hilfe viel dazu beigetragen, daß dieses Forschungsgebiet sich auch in Deutschland entfaltete. Es ist erfreulich, daß dies auch insofern einen Ausdruck fand, als unter den vielen Ehrungen, die ihm zuteil wurden, auch solche aus Deutschland waren: Die Ehrendoktorwürde der Medizinischen Fakultät der Universität Frankfurt, eine Honorarprofessur in Freiburg, die Mitgliedschaft in der Deutschen Akademie der Naturforscher Leopoldina und die korrespondierende Mitgliedschaft in unserer Akademie.

Klaus Betke